

Sperber z. B. am 22. Februar über dem Aaretal kreisen. Wegen dieses einzigen Sperbers, der sich in Bern noch zeigt, wird das unzählbare Spatzenvolk und das demselben an Zahl kaum nachstehende Heer der Buchfinken kaum dem Untergange geweiht sein. Dagegen liegt die Gefahr nahe, dass in der Bundesstadt bald kein Sperber mehr zu sehen ist. Das wäre schade!
Karl Daut.

Die Alpendohle ist Liebhaberin von Kirschen und Trauben.

Anlässlich des Referates von E. MICHEL über die Alpendohle an der Sitzung der Sektion Bern der S. G. V. V. vom 19. November abhin wurde erwähnt, dass dieser Vogel ein grosser Liebhaber von Kirschen sei. Darüber wurde bereits in der Augustsitzung 1923 gesprochen, wie aus folgendem Satz des Sitzungsberichtes zu ersehen ist: „Dann wurde von anderer Seite berichtet, wie die fruchtelüsterne Alpendohle bis auf die tiefer unten gelegenen Kirschbäume sich herunter wagt.“ Das war schon den ältern Beobachtern bekannt. So finde ich in einer handschriftlichen Aufzeichnung des Pfarrers J. J. SPRÜGLIN (Ende des 18. bis Anfang des 19. Jahrhunderts) aus der Gegend von Diemtigen im bernischen Amtsbezirk Nieder-Simmental u. a. folgende Angaben:

„Bergdohle, Flühdohle, hier Däffe, Flühdäffe genennt Er fliegt Scharweise, im Sommer auf die Kirsnbäume und lasst sich die Kirschen wohl schmecken.“

Aehnliches weiss auch NAUMANN zu berichten: „Kirschen fressen sie auch sehr gern, und sie sind zur Zeit der Kirschenreife fast nicht von den Kirschbäumen wegzubringen.“

Tschudi¹⁾ schreibt über die Nahrung der Alpendohle, die er Schneekrähe nennt: „im Sommer sucht sie bisweilen die höchsten Bergkirschenbäume auf.“ Der gleiche Forscher erwähnt ferner eine zahme Schneekrähe, die von dargereichtem Obst Kirschen, Trauben und Feigen bevorzugte. A. HESS konnte in neuerer Zeit feststellen, dass zur Traubenreife im Wallis die Alpendohlen die Rebberge besuchen, dabei aber gründliche und sorgfältige Arbeit leisten und die Beeren nicht so vergeuden wie Star und Drossel.
Karl Daut.

Schicksalsschläge. Bitter kalt ist's, der Nordwind jagt scharfe Eisnadeln vor sich her. Eine Stockente steigt vom nahen Quellbade in die Luft. Ein Habicht fasst sie und kollert mit ihr zu Boden. Raben krächzen um sie her, unverrichteter Sache muss er im nahen Bergwald Schutz vor den Verfolgern suchen. Zwei Tage später wieder ohrenbetäubendes Geschrei, diesmal galt es einer der ihrigen, doch nur eine einzige schwarze Feder zeugt, dass er der vereinten Kraft nicht gewachsen war, vier Tage später liegt er hart gefroren, verhungert im Schnee.

Ein Waldkauz streicht mit schwachem Flügelschlag über die mit Schnee bedeckte Fläche. Lärmend ist er verfolgt von den Raben. Tags darauf liegt er mit aufgerissenen Körper tot am Boden.

Ein Wanderfalk hat einen Grünspecht gesichtet. In rasendem Flug will er sein Opfer fassen unbeachtet der trügerischen Drahtleitungen. Mit gebrochenen Flügeln liegt er wehrlos am Boden. Zwei Raben hacken ihm die Augen aus.

Dampf erdröhnt der Ruf des Uhu durch die Klüfte und Waldrunsen. Maiestätisch gleitet er im Halbdunkel durch die Luft. Erfasst vom Kraftstrom der Neuzeit liegt er verbrannt im Staube. Stille ist es seither geworden, kein Laut belebt mehr das fahle Licht des Mondes.

Ein Fischotter verrät durch seine nächtliche Spur sich im Schnee. Gespannte Tellereisen, vom Kanton unentgeltlich geliefert, lauern überall auf seinen Gängen. Einige Tage später meldet die Zeitung unter „Weidmanns Glück“ den Fang dieses nächtlichen Fischers. Dies war der letzte seiner Art.

So steigt eines nach dem andern der rassigen Tiere ins Grab und schliesst es mit der Vernichtung ihrer Art. Diese Geschöpfe der Kühnheit, des Mutes, der unverdorbenen urwüchsigen Natur, sie müssen alle weichen vor der rücksichtslosesten aller Zeiten. Und doch klingt mir der Schlussvers eines Gedichtes in den Ohren, Raum für Alle hat die Erde, was verfolgt ihr meine Herde?

Conradin Schmidt, Rothenbrunnen.

Fasanen auf der Futtersuche. Der seit einiger Zeit (Mitte Dez. 1925) herrschende harte Winter gibt zu allerlei ungewohnten Beobachtungen Gelegenheit. Seit das Mensch und Tier nährendes Gelände von der schützenden Schneedecke betret ist, hängt der Brotkorb unserer gefiederten Freunde wieder höher.

¹⁾ Das Tierleben der Alpenwelt von Friedrich von Tschudi, 1854.

Und da treibt sie denn ihr glücklicher Instinkt, wenn wir es nicht höher zu bewertende Intelligenz oder in hartem Lebenskampf erworbenen Selbsterhaltungstrieb heissen wollen, an die Stellen, die von Schnee entblösst und wenn möglich von der wärmenden Sonne aufgetaut sind. So beobachtete ich schon seit einiger Zeit an dem nordwärts der „Wehrli-Matte“ in Muri-Bern ansteigenden sonnigen Halde regelmässig über die Mittagszeit 3, 5, manchmal bis 7 *E d e l f a s a n e n*. In rascher, fast hastiger Bewegung picken Sie das wohl spärliche Futter von dem an der Oberfläche leicht aufgetauten Boden. Werden sie von Passanten auf dem Wehrliweg verschuecht, wie z. B. heute durch schlittelnde Kinder, so huschen sie rasch und geräuschlos in das buschige, unter dem Weg stehende Gehölz, um dann nach einiger Zeit weiter westwärts wieder auf der freien, aber dort verschneiten Matte aufzutauen.

Oft wenden sie sich dann langsam, an den die Schneedecke überragenden Pflanzen pickend (Moorrübensamen u. a.) der Aare zu. Ihre graziösen Bewegungen sind auf dem Schnee doppelt schön bemerkbar, und die hoch getragenen Schwanzfedern geben dem Tier eine edle Haltung. Beim Uebersetzen des Wässergrabens fliegen sie gewöhnlich ein kleines Stück, dann verbreitert sich der Schwanz der offenbar als etwas schwerfälliges Höhensteuer amtet und bietet ein ähnliches Flugbild, wie der Schwanz der Elster. Einmal haben wir die Tiere auch von den am Waldsaum stehenden Bäumen abfliegen gesehen. Sehr hübsch lassen sich auch die Spuren im leicht gefrorenen Schnee verfolgen. Die Hahnenspuren lassen deutlich den kurzen Sporn sehen, der den Hennen fehlt. Sinken die Tiere in weicherem Schnee tiefer ein, dann entsteht durch Nachschleppen des Fusses am Boden eine Verbindungs-Spur, die sehr regelmässig verläuft und ein hübsches Kettenmotiv bildet. Die Fasane kommen ohne Zweifel aus dem Reservat des südwärts über der Aare gelegenen Selhofenzopfes. Auch die dort hausenden Grünspechte haben das „Riviera-klima“ diesseits der Aare entdeckt, denn anlässlich meiner ersten Beobachtung der Fasane sah ich ein prächtiges Exemplar, heftig gegen den Boden pickend. Ausserdem stellen sich auch regelmässig Amseln und schon zweimal etwa ein Dutzend Staren dort ein. Ob die wohl bis zum nächsten Frühjahr bei uns Wintersport zu treiben beabsichtigen?

Reizend sind auch die Beobachtungen am Futtertisch. Wie doch Amsel, Meise und Kleiber verschiedene Essmanieren haben!

A. Meyer-Tzaut, Muri.

Aufgefundene Briefftaube. In der Nähe von Rothenburg, Kt. Luzern wurde am 12. Januar 1926 eine Taube von einem Sperber geschlagen. Die Taube trug den Ring Nr. 194 - 25 - + - SOG. Der Ring wurde uns von Herrn Mattmann an die Schweiz. Vogelwarte in Sempach eingesandt, der den Vorgang beobachtete.

A. Schifferli.

Insektenvertilger. Als Vertilger und arger Feind der Stachelbeerblattwespe (*Nematus ventricosus* Klug) wurde die Zaungrasmücke festgestellt, die die Larven dieses Schädlingens ihren Jungen in grosser Zahl zutrug.

Entomologische Zeitschrift Frankfurt a. M., S. 120, Jahrg. 1925.

Vogelschutz an deutschen Leuchttürmen. Der Reichswehrminister hat angeordnet, dass die Weigoldschen Vogelschutzlampen auf dem Leuchtturm von Helgoland in der Zeit vom 1. August bis 31. Mai brennen sollen. Die Leuchtfeuer Neuland, Eckernförde, Bülk, Arcona, Funkenhagen und Brüsterort werden mit Weigoldschen Schutzlampen ausgerüstet. Weitere sollen später solche erhalten. A. H.

Abschutz der Grauen Reiher. Im Bericht pro 1925 der Staatlichen Stelle für Naturschutzpflege in Württemberg ist zu lesen, dass dort auf das Betreiben von Fischereiinteressenten, die den Misserfolg z. T. den Vögeln zuschieben, auch das System der Abschussprämien wieder eingeführt wurde, so dass es im ganzen Lande kaum mehr Reiher gebe. „Der Urheber des Morderlasses hatsicher noch nie das ersterbende Jammergeschrei der verhungerten Brut gehört, der die Alten weggeknallt wurden,“ schreib ein staatlicher Pfleger für Naturschutz an die Behörden.

A. H.

Woher kommen unsere Lachmöwen im Winter? Am 15. Dezember 1925 beringte Herr G. HAFNER in Solothurn Lachmöwen. Nun kommt von Herrn J. RADZIN Bericht, dass eine davon, Nr. 5157, am 17. Juli 1926 in Letland b. Ekengrawe-Ritospag auf der Entenjagd erlegt wurde. Schifferli, Schweiz. Vogelwarte.

Mauersegler und Feldspatz. Am 22. Juli 1926 legte ich einen jungen, noch nicht ganz flüggen Segler in ein Feldspatzennest zur Weiterfütterung. Von den